



liaisons dangereuses

exil am rhein

Hilfe! Die Redaktion sitzt mir im Nacken, denn dieses Manuskript ist schon 2 Tage zu spät dran und mir vor lauter Jazztagen in Berlin nicht rechtzeitig fertig geworden. Dabei hatte alles so einfach ausgesehen: „Da machen wir kein Interview, da machen wir einen Bericht,“ verkündete Chris Haas am Ende unseres Gesprächs in Düsseldorf. Diese Bemerkung sollte nicht die letzte Vertauschung der normalen Rollen von Presse und Musiker an diesem Abend werden. Oft waren wir es, die befragt wurden, nach Meinungen, Perspektiven der Zeitung, nach unseren Erfahrungen und Vorlieben.

Die Liaisons Dangereuses sind eine aus drei Mitgliedern bestehende, zur Zeit von Düsseldorf aus arbeitende neue Gruppe, die, mit einfachsten Mitteln: Gesang, Bass, Synthesizer, eine Art elektronischer Tanzmusik (?) spielt. Neben Beate Bartel (Bass) und Christ Haas (Synthesizer) ist der Franzose Krishna Goineau als Sänger zu hören. Krishna, erst 19 und laut Chris noch gänzlich „unverbraucht“, war bei unserem Gespräch nicht dabei. Für SPEX waren unterwegs: PB, WB und WR.

Unsere Unterhaltung bewegte sich von vorneherein in bestimmten Grenzen, denn über andere Musiker wollten sie nicht reden: „I steh do net drauf, auf dem ganzen Klatsch!“ wie Bayer Haas bemerkte.

Gewagter Theorieansätze enthielt man sich ebenso: Ausflüge in spekulative Bereiche beschränkten sich auf Überlegungen zur Rolle des Zufalls beim Umgang mit Maschinen und BB betonte mehrmals, daß alles im Fluß sei, daß Musik und die eigene Reaktion darauf sich in einem ständigen Wechsel, sich in

ständiger Veränderung befinden. „Wachsen“ war hier das Stichwort.

Und die Frage nach Bedeutung und Aussagen in der Musik sei auch besser den Kritikern überlassen, solche Auskünfte bei den Produzenten zu erhalten die falsche Ebene. „Hört euch die Platte an, da ist alles drauf, was wir zu sagen hatten; schreibt lieber mal, daß wir hier in der Gegend eine Wohnung suchen!“

Frage: Als Fluchtpunkt? Um sich in Düsseldorf niederzulassen? Wohl weniger. „Weißte, wenn du mit elektronischer Musik arbeitest, brauchst du eine Art Studio, wo du deine Maschinen aufbauen kannst.“ Dementsprechend war eine Wand in der Wohnung Xao Seffcheques (of all people) in der zwei Drittel der LD als Gäste wohnen, vollgestellt mit einer dem Laien nur schwer durchschaubaren Apparatur diverser Synthi-keyboards und einer Verkabelung, die manchen Elektriker in Erstaunen versetzt hätte. Diese Apparatur lief, als wir die Wohnung betraten, wurde aber mittels einiger rascher Handgriffe zu den Steckdosen zum Schweigen gebracht. Stattdessen dann eine LP von Spike Jones, british, Vaudeville, Kalauern, mit Geräuschexperimenten und im übrigen etwas an die Comedian Harmonists erinnernd. Naja, dieser Soundtrack überlagerte die erste Hälfte unserer Unterhaltung, nicht zuletzt wohl, damit wir nicht jedes Wort auf die Goldwaage legten. Mit der Presse scheint man nicht unbedingt die besten Erfahrungen gemacht zu haben.

Vielleicht hat ihre Skepsis auch tiefere Gründe. So sprach Beate davon, daß Worte und Musik sich auf zwei völlig unterschiedlichen Ebenen bewegen, man

mit Hilfe des einen nichts über das andere erfahren könne. Dabei war es für Chris Haas und Beate Bartel gewiß nicht die erste Begegnung mit Schreiberlingen. Zeichnete CH auf der ersten und der zweiten (meisterlichen) DAF-LP für die Elektronik verantwortlich, so ist Beate Bartel, Bassistin, Berlinerin, einst schwarz jetzt blond, ein ehemaliges Mitglied der berühmten Mania D., denen die Ehre zuteil wurde, als einzige im letzten Spex-Jahresrückblick sowohl „in“ als auch gleichzeitig „out“ zu sein.

Nach zwei Cassettenproduktionen mit der lächerlichen Auflage von je 50 Experimenten („Wen’s interessiert, kann sich ja ‘ne Kopie davon machen lassen“), die weit über den üblichen „Aber der gute Wille war da“—Level vieler Cassettenproduktionen hinausgingen, haben die beiden jetzt mit dem französischen Sänger Krishna Goineau eine LP aufgenommen. Die Cassetten waren da wohl eher Fingerübungen, Material, das fertig vorlag. „Und alles, was fertig rumliegt, hemmt!“ Zudem verstehen sie die Aufnahmen auch als basic tracks, mit denen sich der Hörer dann selbst begleiten kann. Die große Pose, die in D’orf ja nicht ungekannt ist, war hier erfreulicherweise nicht zu spüren. So antwortete BB —(!) auf die Frage, warum sie nicht, wie noch auf den Cassetten, singt: „Ich hab immer dann gesungen, wenn ich auch was zu sagen hatte. Im Moment hab’ ich nix Wichtiges mitzuteilen. Unn über dat zu singen wo se alle drüber singen, da hab’ ich keinen Bock. Wenn ich was zu sagen habe, dann mach ich’s auch.“ Wellen und Moden interessieren sie weniger, ihre Arbeit soll das ausdrücken, was akut anliegt; Erleb-

nisse werden verarbeitet, keine Trends kreierte. Mit Erstaunen stelle ich fest, daß der Bayer und die Berlinerin dieser Stadt ihrer Glätte, ihrem Reichtum, gerade als Wohnungsuchende, recht skeptisch gegenüberstehen. Beate meinte, sie sei „nicht glücklich“ hier, und CH sieht das zu findende Haus eher als Maschinenheim.

Der private Hintergrund einer Liaison Amoureuse scheint dabei keine Rolle zu spielen, wie überhaupt Privates nur gestreift wurde.

Den ehemaligen Kollegen von DAF steht CH freundlicher gegenüber: „sie seien die einzige deutsche Band, die was „putzt“, will sagen Bewegung vor der Bühne verursacht, während BB sich eher von Palais Schaumburg beeindruckt zeigte. Eigene Live-Auftritte sind mittelfristig geplant. CH stellt sich dabei unter einem Auftritt keine perfekte, kühle Sache vor, sondern er wünscht sich seine Musik auf

der Bühne als Fest, als Party, eben nicht alltägliches. Denn das Leben ist schon prosaisch genug, auch LD müssen sehen, wie sie finanziell überleben, reicht das Geld immer gerade für die nächsten 2 Wochen; und Gema-Gelder als Plattenstars sind „eh nur ein paar Groschen, die vielleicht 1983 ausgezahlt werden.“

Große Pläne scheint man keine zu schmieden: ihre Perspektive ist die Produktion einer zweiten LP, weiter reicht der Blick noch nicht.

Nicht so viele nur auf Musik fixierte Themen 'etwas mehr Alltag wünscht sich Chris für diese Zeitung. Um da direkt drauf einzugehen: also: ich bin müde, hab' letzte Nacht nicht geschlafen und hör' jetzt besser auf mit diesem Artikel. Oder, um CH ein letztes Mal zu zitieren: „Ich würde sagen, da machen wir kein Interview, da machen wir einen Bericht!“

Wilfried Rütten

